

Dieser Bereich ist eine Ergänzung zu deinen eigenen Mitschriften und **kein Skriptum**. Diese Nachlese ist **kein Ersatz** für deine Mitschriften, sondern lediglich ein Zusatz! Es handelt sich um ein Protokoll mündlicher Rede und ist außerhalb der VO Politische Theorien **nicht** zitationsfähig.

27. März 2007

Universalismus - Partikularismus, Eurozentrismus, Androzentrismus

Wir beschäftigen uns im folgenden mit häufig vorgebrachter Kritik an durchaus problematischen Verzerrungen und Vereinseitigungen ("Bias") im zur "Klassik" sedimentierten Kanon "westlicher", "eurozentristischer" Politischer Ideengeschichte: also an der "weißen"/"männlichen" Art zu denken:

Kanonisierung von Universalismen

Unter dem Begriff „Kanonisierung“ wird die Herausbildung eines „allgemeingültigen“, „universellen“ Kanons politischer Theorien verstanden. In diesem Prozess werden durch Kommunikationsprozesse bestimmte Theorien ausgewählt und als wichtig gesetzt und viele andere Strömungen ausgelassen und als nicht zentral definiert.

Der Kanon, so wie er heute i. d. Ideengeschichte gilt, ist

- eurozentristisch, d.h. er ignoriert viele Denkweisen aus anderen Regionen und kulturellen Traditionen
- androzentristisch, das bedeutet, er nimmt nur die Theorien von Männern und ist um den gesellschaftlichen Erfolg von Männern zentriert.

Das bedeutet, Ideengeschichte ist „partikular“. Er umfasst nur einen Teil/einen Ausschnitt aus den historisch entstandenen Theorien und Ideen. Durch die Kanonisierung (in Büchern, in der Lehre) wird dieser „Teil“ aber als das Ganze, d.h. das „Wichtige“ und als universell erklärt.

Entstehungskontext des universalistischen Denkens

Universalismus ist eine Idee der politischen Moderne. Er figuriert als "kulturelle Errungenschaft", wonach Gebote bzw. Verbote existieren, die die Menschheit als ganze betreffen. Alle haben sich daran zu halten, aber auch niemand darf davon ausgeschlossen werden: Menschenrechte beispielsweise sind universal, also "unantastbar" und vor allem "unteilbar". Sie sollen universal, als auf der ganzen Welt, Gültigkeit haben. (Idee der Gleichheit aller Menschen qua Mensch-Sein)

Partikularismus beruht dagegen auf Abgrenzung: Menschen leben in Gruppen verschiedener Größen und werden durch spezifische Gemeinsamkeiten (Verwandtschaft, Lokalität, Gewohnheiten, Einstellungen usw.) bestimmt. Diese Gruppenzugehörigkeit wird auch emotional unterfüttert. Partikulare Kollektivitäten wirken sinnstiftend. Das Eigene wird positiv bewertet, "das Andere" dagegen abgewertet. Universalismus kann Partikularismus nur zähmen, er kann ihn nicht aufheben.

Der ursprüngliche Glaube an die moralische Höherwertigkeit des eigenen Gesellschaftsverbandes – also Partikularismus – wurde mit dem Aufkommen monotheistischer Religionen aufgeweicht, ohne dafür auch schon einen abstrakten Gattungsbegriff bereit zu haben. Die monotheistischen Religionen öffneten den Zugang zur Gruppe der "Erwählten" durch Bekehrung, was immer auch die Vorstellung eines "Aufstiegs" vom Minderen oder Falschen zum Besseren oder Richtigeren einschließt.

Die geistige und politische Strömung der "Aufklärung" radikalisierte schließlich diese Tendenz, indem sie abstrakte Gattungsbegriffe („der“ Mensch = vernunftbegabtes Wesen) formulierte und dadurch erst den modernen Universalismus begründete, welcher seinen prägnantesten Ausdruck in der Französischen Revolution und ihrer Bürgerrechtsproklamation fand.

Funktionsweise von Universalismen

Universalismus ist eine spezifische politisch-ökonomisch-kulturelle Tradition, die sich als das Allgemeine setzt und dabei gleichzeitig das Andere/das Besondere definiert. So hat „die“ westliche Moderne, (Kapitalismus, Republik, Demokratie, Aufklärung) die ihren Siegeszug seit dem 18. Jhdt. über die ganze Welt und Politik antrat, sich selbst als das Allgemeine verstanden und

- andere Regionen („dritte Welt“, Afrika, Naher Osten)
- andere Religionen (Islam)
- spezifische Menschengruppen (Frauen)

als das Andere, das nicht Moderne, das Unterentwickelte definiert. Dabei entstehen Hierarchien von z.B. universell –partikular, oben – unten, wertvoll – wertlos, Mann – Frau, Weiße – Wilde,...

<u>Hierarchien von</u>	
oben	unten
universell	partikular
Allgemeine	Besondere
wertvoll	wertlos
Mann	Frau
Weiße	Wilde

Definition von „Universalismus“:

Philosophische, theologische, anthropologische, kulturelle, ethische und politische Theorien, die nicht exklusiv sind, sondern für alle Menschen Gültigkeit beanspruchen. Aus der Perspektive anderer Kulturen werden universalistische Standards oftmals dem Ideologieverdacht des Eurozentrismus und kulturellen Kolonialismus ausgesetzt. Eine kritische Selbstthematization der westlichen Moderne legt zudem die kulturellen, klassen- und geschlechtsspezifischen Defizite des Unternehmens offen. Gleichwohl stellt der Universalismus der Menschenrechte die einzig erkennbare Chance dar, die künftige Politik der Weltgesellschaft einer normativen Verbindlichkeit zu unterwerfen.

Lexikon der Politik, hrsg. von Nohlen, Dieter, Bd. 7, Politische Begriffe, hrsg. von Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf/Schüttemeyer, Suzanne S., München, 1998, 661.

Aktuelle Kritik am westlichen Universalismus

Kritik am westlichen Universalismus lässt sich u.a. in postmoderne, post-koloniale, feministische Kritik unterscheiden. Sie äußert sich

- 1) als Kritik am Kulturimperialismus, das bedeutet eine Kritik an der „kulturellen Hegemonie“, an der MacDonaldisierung (MacWorld) bzw. Amerikanisierung. Die Kritik betont die kulturelle Differenz, Eigenartigkeit und Andersartigkeit.
- 2) als Kritik an der politischen, ökonomischen Dominanz „des“ Westens, der sich selbst als „das“ Allgemeine setzt, alles andere als das Besondere, das Partikulare. (z.B. Kapitalismuskritik im Kontext der ökonomischen Globalisierung)
- 3) als Kritik an den westlichen Werten und Normen (z.B. Demokratie, Menschenrechte, Frauengleichstellung,...), die als „Exportprodukt“ Europas und der USA die übrige Welt „kolonialisieren“ und dortige Verständnisse von Demokratie/Menschenrechte nicht entsprechen bzw. diese ignorieren.
- 4) als Abwehrdiskurs gegen politischen Widerstand innerhalb nicht-westlicher Staaten (z.B. Abwehr von Frauenbewegung in afrikanischen Staaten, weil diese als „westlich“ wahrgenommen wird) als Form der Betonung kultureller Differenz, die immer häufiger an der Rolle der Frauen festgemacht wird.
- 5) als Kritik an der westlich-weißen-männlichen Wissenschaft, die sich als universell betrachtet, die „Mann“ zu Mensch erklärt („man“), die Frau zum „anderen“, partikularen, besonderen und weniger wertvolleren erklärt.

Die Grundidee des „Partikularismus“ als eine positive Entgegensetzung zum Universalismus ist, dass es keinesfalls nur eine, alles übergreifende, sondern unzählige "richtige" Lesarten des Politischen oder Kulturellen geben kann. Daraus folgt aber zugleich, dass wir nicht nur über "eine" Identität verfügen, sondern dass wir eigentlich komplexere, "multiple", vielfältige Identitäten leben (z.B. geschlechtliche Identität, berufliche Identität, politische Identität, nationale Identität usw.). Das „Wir“ muss immer räumlich, zeitlich, sozial und geschichtlich kontextualisiert werden.

Universale Geltung der Menschenrechte

Die Menschenrechte sind Resultat "abendländischen" Denkens. Sie gelten als unteilbar. Die Universalisierung der Menschenrechte zielt auf Vergesellschaftung grundlegender Rechte aller Menschen zu einem "Weltbürgerrecht" und auf die Verrechtlichung von Moral zwecks Befreiung der Menschen von staatlicher Unterdrückung und ökonomischem Elend.

Einen weltweiten "Konsens" über wirksame Menschenrechte hat es wohl niemals gegeben. Wie alle Beschlüsse der Generalversammlung der UNO hatte auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948) lediglich empfehlenden Charakter und entfaltete keine rechtliche Bindung. Umstritten waren und sind jedenfalls soziale und ökonomische Menschenrechte. 1966 wurden zwei Menschenrechtskonventionen (über bürgerliche und politische Rechte, über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte) von der UNO-Generalversammlung verabschiedet.

Entsprechend universalistischer Denk- und Handlungsmuster wurden vielfache universelle Geltungsansprüche formuliert, und es wurde nach universellen Gesetzen gesucht, um das einzig Wahre oder Richtige, etwa die Überlegenheit "westlicher Werte", christlicher Religionen oder kapitalistischer Marktwirtschaft, nicht nur zu erkennen und anzuerkennen, sondern sie auch politisch weltweit um- und durchzusetzen. Dabei wird nicht selten auch die Verletzung von Selbstbestimmungs- und Souveränitätsrechten der als „Andere“ definierten in Kauf genommen.

Eurozentrismus

Eurozentrismus benennt im Weltkontext westlich-europäische Überlegenheit und Arroganz. Im Sinne des "klassischen" Eurozentrismus wird beharrlich angenommen, dass die Welt von Westeuropa aus erschlossen worden ist.

Samir AMINs Kritik am Eurozentrismus

Überaus interessant ist es, Samir AMINs Buch "Eurocentrism" (1988) zu lesen. Samir AMIN gehört zu den bedeutendsten und einflussreichsten Intellektuellen der sogenannten „Dritten Welt“.

AMIN ist ein ägyptischer marxistischer Intellektueller (geb. 1931 in Kairo, Vater Ägypter/ Mutter Französin), der seine Studien (Politikwissenschaft, Ökonomie und Statistik) zwischen 1947 und 1957 in Paris absolvierte. Er wurde in dieser Zeit Mitglied der KPF und war in die intellektuellen und politischen Auseinandersetzungen der Linken seiner Zeit involviert. Allerdings geriet er immer wieder in Widerspruch zur Politik der KPF.

Eurozentrismus erscheint AMIN als ein Phänomen der Moderne, dessen Wurzeln zwar in die Renaissance und die Ära der Aufklärung zurückgehen, jedoch erst im 19. Jahrhundert wirklich zu sprießen begannen. Eurozentrismus ist Teil des ideologischen Konstrukts "Kapitalismus". AMINs Werk "Unterentwickelte Ökonomie" ist als Baustein der kapitalistischen Weltökonomie zu verstehen. Die Gesellschaften an der Peripherie haben sich ständig an die Reproduktionssynamik der Zentren des Weltkapitalismus strukturell

anzupassen und bleiben daher den fortgeschrittenen kapitalistischen Industrieländern unterworfen.

Immanuel WALLERSTEIN¹ geht später einen ähnlichen Weg und beschreibt in seinen historischen Studien zum "Weltsystem" eine "stetig" theoretisch wachsende Ausbreitung des Universalismus. Er führt diese Tendenz auf die sich ausbreitende kapitalistische Warenwirtschaft zurück, als deren legitimierende Ideologie er den Universalismus ausmacht: Des Kapitalismus hauptsächlichlicher Mechanismus - die Verwandlung aller Dinge in Waren zum Zwecke der Kapitalakkumulation - verdrängt jede andere Wertbestimmung, außer der marktförmig eigenen, als seinem Durchsetzungswillen und seinem Expansionsdrang hinderlich.

AMIN kritisiert am Eurozentrismus nicht, dass dieser die Einzigartigkeit des modernen Kapitalismus und seinen Beitrag zum menschlichen Fortschritt während einer gewissen (längst beendeten) historischen Periode anerkennt. Er richtet seine Kritik dagegen, dass der Kapitalismus die Geschichte umschreibt und einen imaginären "Westen" konstruiert, der seine Durchbrüche angeblich ganz alleine schaffte. Der Westen habe damit eine mächtige Ideologie der Leugnung der weltweit wirksamen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung produziert, die ihn selbst hervorgebracht haben.

Die eurozentrische Verzerrung, die die vorherrschende kapitalistische Kultur kennzeichnet, leugnet aber das universalistische Streben, auf das diese Kultur angeblich gegründet ist. [...].

Die Kultur der Aufklärung stand vor einem wirklichen Widerspruch, den sie mit eigenen Mitteln nicht überwinden konnte. Denn es war offensichtlich, daß der werdende Kapitalismus, der die Aufklärung hervorbrachte, sich in Europa entfaltet hatte. Darüber hinaus war diese Keimform einer neuen Welt früheren Gesellschaften tatsächlich überlegen - materiell wie auch in vielen anderen Aspekten -, und sowohl auf ihrem eigenen Territorium (dem feudalen Europa) als auch in anderen Regionen der Welt (dem benachbarten islamischen Orient und den entfernteren Orienten). Die Kultur der Aufklärung war nicht in der Lage, die Tatsache dieser Überlegenheit mit ihren universalistischen Bestrebungen in Einklang zu bringen. Im Gegenteil driftete sie langsam in Richtung Rassismus als einer Erklärung für den Gegensatz zwischen ihr selbst und anderen Kulturen. Und so driftete die Kultur der Aufklärung zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Richtung Nationalismus ab, und dadurch verarmte sie im Vergleich mit ihrem eigenen früheren Kosmopolitismus" (Samir AMIN, Eurozentrismus, 104f.).

Im ersten Teil gibt AMIN einen Überblick über die überwiegend mediterranen (vorkapitalistischen) "Tribut"-Gesellschaften, die der Renaissance vorausgingen, und stellt eine Theorie aufeinanderfolgender Erneuerungen vor, die ausgehend vom alten Ägypten Durchbrüche für die Menschheit als ganze darstellten und weitere Durchbrüche ermöglichten. Später im antiken Griechenland fand "eine Explosion auf dem Feld der wissenschaftlichen Abstraktion" statt, bei der "empirische Praxis - so alt wie die Menschheit selbst - schließlich Fragen über das menschliche Bewusstsein aufwarf, die die Anstrengung systematischerer Abstraktion nötig machten". Die Leistungen des alten Ägyptens entwickelten sich später zu

¹ Wallerstein, Immanuel 1974 ff: The Modern World-System, 3 Bde. [dt. Das moderne Weltsystem: 2 Bde.]; ders., Der historische Kapitalismus, Hamburg 1984.

einer allumfassenden Metaphysik, die dem Hellenismus, und später Islam und Christentum, seinen Ausgangspunkt lieferte.

Samir AMIN legt besondere Betonung darauf, dass über tausende von Jahren etwas entstand, was er als allgemeine Synthese der »mittelalterlichen Metaphysik« bezeichnet, in der (der Moslem) Averroes, (der Jude) Maimonides und (der Christ) Thomas von Aquin ohne Bedenken Texte voneinander lasen, kritisierten und verwerteten.

Sicherlich hat AMIN recht darin, dass die Ursprünge des Eurozentrismus daher stammen, dass die gemeinsamen mittelalterlichen Ursprünge im östlichen Mittelmeer, wo der Islam dem „barbarischen“ westlichen Christentum lange überlegen war und woraus der kapitalistische Westen entstand, aus der Ideengeschichte hinausgesäubert wurden. Diese künstliche Herausnahme des griechischen Durchbruchs aus dem größeren Zusammenhang machte es erst möglich, die frühere Phase im alten Ägypten und speziell den späteren Beitrag des hellenistischen Alexandria zu vergessen, auf den sich Christentum wie Islam so sehr stützten und den sie später nach Europa übertrugen.

AMIN kann mit islamischem Fundamentalismus und anderen „Dritte Welt“-Kulturalismen nichts anfangen. Denen bescheinigt er bloß anti-universalistischen Provinzialismus, der einen Kontrapunkt zum Provinzialismus von Edward SAID und den postmodernen Kritikern des »weiß/männlichen Denkens« bildet. Diese Verschmelzung der beiden Lesarten des »weiß/männlichen« sowie des durch die Weltgeschichte produzierten humanistischen Universalismus reproduziert in Wirklichkeit die vorherrschende Ideologie, indem sie abstreitet, dass die Renaissance in einer weiter gefassten Menschheitsgeschichte einen Durchbruch dargestellt hat, und indem sie es nicht schafft, die Beiträge von »Nichtweißen« zu wesentlichen Aspekten der »westlichen« Kultur anzuerkennen.

Eurozentrismus und westliche Moderne

Die westliche Moderne ist ambivalent. Sie ist einerseits die Befreiung des Menschen aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (im Sinne der kantischen Aufklärung), sie ist auch, aber nicht nur als ein Unterdrückungssystem zu sehen. Die Renaissance stellt in der westlichen politischen Ideengeschichte eine wichtige Epoche dar. Mit ihr setzt der Beginn der politischen Neuzeit ein, Antikes griechisches Denken wird neuentdeckt (=wiedergeboren), es ist das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen und des Aufstiegs moderner Naturwissenschaften. Das Menschenbild ändert sich, der Mensch rückt in den Mittelpunkt der Welt, das Politische wird zunehmend als eigene Sphäre begriffen – selbständig im Vergleich zur sakralen Sphäre. Nicolo MACCHIAVELLI (1469-1527) schreibt seine Werke „Il Principe“ (1513) und die „Discorsi“ (1513-1522), in denen er der Politik (als Regierungskunst) erstmals einen wichtigen Stellenwert einräumt. Diese geschichtliche Phase hat auch eine Kehrseite. „Moderne“ Denker der frühen Neuzeit sind gleichzeitig aktiv dabei, das „Andere“ auch in der eigenen Hemisphäre zu konstruieren. Francis BACON oder auch Jean BODIN, der den Begriff der „Souveränität“ prägte, geben etwa Schriften zur Hexenverbrennung heraus. Identität scheint mit der Konstruktion einer Alterität verbunden. Auch anderen Regionen der Welt (die „Entdeckungen“ in Übersee) werden als „das Andere“ und weniger wertig konstruiert.

Beispiele für die These des Eurozentrismus in der Ideengeschichte

Die Black Athena-Debatte

1987 veröffentlichte der britische, in den USA lehrende Historiker Martin BERNAL den ersten und 1991 den zweiten Band seines mehrbändig angelegten Werkes zum Einfluss der alten Hochkulturen Ägyptens und Phöniziens auf das antike Griechenland und der seiner Ansicht nach massiven Geschichtsfälschung in der westlichen Historiographie im 19. und 20. Jahrhundert, durch die die bis dahin unbestrittene bedeutende, ja führende Rolle dieser Hochkulturen für die Entwicklung der westlichen Kulturen aus dem kulturellen Gedächtnis der westlichen Welt eliminiert worden sei.

BERNALs provokante Thesen sind seitdem Gegenstand heftiger Kontroversen zwischen dem althistorischen, weitgehend „weißen“, akademischen Establishment einerseits und vor allem afroamerikanischen Historikern und Politikern andererseits. Dabei geht es vor allem um folgende Fragen:

- Welchen Einfluss hatten die beiden älteren Hochkulturen, die ägyptisch-afrikanische und die phönizische, auf die Herausbildung der griechischen Antike?
- Waren sie die Mutterkulturen Griechenlands und damit die afro-asiatischen Wurzeln der europäischen Kultur?
- Ist das alte Ägypten eine genuin (schwarz-)afrikanische Kultur?
- Gab es einen Trend zu mythischer Überhöhung des antiken Griechenlands und zu Abwertung Ägyptens/Afrikas in der europäischen Neuzeit?
- Wie steht es um den Ideologiecharakter der Geschichtswissenschaften und der politischen Philosophie verschiedener Epochen?

Edward Saids "Orientalismus"

Eine Korrektur imperialistischen Denkens und Handelns versuchte der Literaturwissenschaftler Edward W. SAID in seinem Buch *Orientalism* von 1978 mittels dekonstruktivistischer Methoden. Seine These: Es gebe im westlichen Denken die ungebrochene Tradition einer tief sitzenden Feindseligkeit gegenüber dem Islam. Diese Einstellung, und nicht bloß die akademische Disziplin der Orientstudien, bezeichnet SAID als "Orientalismus". Orientalismus wird als ein westlicher Diskurs gedeutet, in dem der "aufgeklärte" Westen den "mysteriösen Orient" verhandelt, damit überhaupt erst „erfindet“ und auch beherrscht. Das Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Orient, so SAID, sei immer noch Teil der modernen politischen wie intellektuellen Kultur unserer Gegenwart.

In seiner großen *Orientalismus*-Studie definiert Edward W. SAID Orientalismus als einen Ausdruck westlicher Herrschaft über eroberte Gebiete, deren Menschen und Kulturen. Er betont, dass die europäische Kultur fähig war, den Orient politisch, soziologisch, militärisch, ideologisch, wissenschaftlich und imaginativ seit der Aufklärung zu leiten – und selbst zu produzieren.

SAID zufolge setzte der Westen seit dem Beginn der Moderne einem "dekadenten, stagnierenden" Orient den "Diskurs" eines "dynamischen Westens" entgegen, um so eigene Identität zu schaffen.

Okzidentalismus

In Analogie zum "Orientalismus", also der Feindseligkeit gegenüber dem Islam, wird heute auch ein "Okzidentalismus" diagnostiziert, ein Konglomerat von Ideen, Bildern, Vorurteilen, Autoritätsverhältnissen, Gefühlen, die sich gegen "den" Westen richten.

Rund ein Vierteljahrhundert nach SAIDs Studie veröffentlichten der Philosoph Avishai MARGALIT und der Schriftsteller und Asienexperte Ian BURUMA eine Analyse dieses Okzidentalismus. In ihrem Essay *Occidentalism (The New York Review of Books, 17, 2002; Dt. in Merkur Nr. 636)* gehen sie der Frage nach, welche Art von Hass z.B. al Qaida und andere „Antiwestler“ verbindet.

Gegen "städtische" Gier, Selbstsucht und Korruption stellt der Okzidentalismus die Figur des frommen Bauern. Als Alternative zu Wissenschaft und Technik preist er tiefe Gefühle, ein profundes Verständnis für das Leiden sowie für das Ganze und Absolute. Eine dritte Zielscheibe bildet der Bourgeois mit seinem Bedürfnis nach einem sicheren Leben. Stattdessen kokettieren die "heiligen Krieger" mit dem Tod und flirten heldenhaft mit der Gewalt. Als viertes okzidentalistisches Feindbild erscheint die Emanzipation der Frauen, deren wahre Aufgabe doch darin liege, heroische Männer zu gebären.

Androzentrismus

Dieser Begriff wurde von Charlotte PERKINS GILMAN in ihrem Buch "The Man-Made World or Our Androcentric Culture" 1911 geprägt. Die These des Androzentrismus lautet: Männliche Lebensmuster und Denksysteme erheben einen Universalanspruch und subsumieren bzw. erklären Frauen bzw. weibliche Lebensmuster zum „Partikularen“ und „Anderen“.

Ganz allgemein versteht man unter Androzentrismus eine (männliche) Sichtweise, die Männer als Zentrum und Maßstab bzw. Norm nimmt; Androzentrismus ist die gesellschaftliche Fixiertheit auf den Mann bzw. das "männliche Prinzip". Eine androzentristische Perspektive charakterisiert Frauen und deren Lebenszusammenhänge als "minderwertig" und deviant. Androzentrismus in der Wissenschaft zeigt sich in theoretischen Konzepten oder empirischen Forschungen: Auch hier wird der Mann als Maßstab genommen, zB. ist der „Aktivbürger“ seit dem 19. Jh. stets als Mann gedacht.

Während Sexismus offen die Minderwertigkeit von Frauen ("Frauen können nicht logisch denken") und die Rechtmäßigkeit von Rollenstereotypen ("Kinder, Küche, Kirche") propagiert, kommt der Androzentrismus unauffällig daher und setzt stillschweigend Mensch und Mann gleich. Frausein ist "das Andere". Man nimmt einfach an, daß die männliche Sicht der Welt die allgemeine und für alle gültige sei.

"Androzentrismus" nennen wir die Wahrnehmung allen Lebens von einem männlichen Standpunkt aus - mit der daraus folgenden Unfähigkeit, das Leben von Frauen richtig beschreiben oder auch überhaupt wahrnehmen zu können. Androzentrismus bedeutet auch: Der Normalfall ist männlich, weiblich ist Zusatzeigenschaft, Sonderfall, Ausnahme. Die Gleichsetzung von Mensch und Mann geschieht weitgehend unterbewußt.

Der Begriff "Androzentrismus" stammt aus der Wissenschaftskritik. In den 80er Jahren erforschten Wissenschaftlerinnen nicht mehr nur einzelne Themen aus feministischer Sicht,

sondern begannen, die Institution Wissenschaft selbst kritisch zu untersuchen. Eine von ihnen war Evelyn Fox Keller.

Evelyn Fox Keller kritisiert den herrschenden Wissenschaftsbetrieb auf vier Ebenen:

- Weitgehende Abwesenheit von Frauen in den Wissenschaften (später Zugang zu den Universitäten und zum Wissenschaftsbetrieb)
- Androzentrismus führt zu Einseitigkeiten in der Auswahl und Definition der Probleme. Wissenschaft ist nicht wirklich universell.
- Bei wissenschaftlichen Experimenten wird mit einseitig gewählten Faktoren gearbeitet.
- Fundamentale Wissenschaftskritik: die Voraussetzungen der Wissenschaft selbst werden in Frage gestellt: Objektivität und Rationalität. Auch in den grundlegenden Prinzipien der Wissenschaft sind männliche Voreingenommenheiten enthalten.

Die feministische Vorstellung von Wissen als gesellschaftlich konstruierter Handlung hat radikale ontologische und epistemologische Auswirkungen, weil sie mit dem Allgemeingültigkeitsanspruch androzentrischer Wissenschaft und androzentrischer Wertneutralität bricht. Das Hauptaugenmerk in der feministischen Literatur richtet sich - in jeweils unterschiedlichem Ausmaß - auf die beiden laufenden feministischen Projekte,

- die Dekonstruktion androzentrischer Wissenschaftsansprüche und Perspektiven (d.h. durch die Aufdeckung des Androzentrismus in grundlegenden Kategorien, in empirischen Untersuchungen und in theoretischen Perspektiven, werden Frauen sichtbar gemacht und ihre Handlungen, Erfahrungen und ihr Verständnis miteinbezogen.) sowie
- der Rekonstruktion der wissenschaftlichen Realität aus feministischen Perspektiven anhand feministischer Epistemologien (Erkenntnis- oder Wissenschaftstheorien, Erforschen der theoretischen und empirischen Implikationen, wenn Gender" ernst genommen wird). (vgl. KLINGER, Cornelia (1986), Das Bild der Frau in der Philosophie und die Reflexion von Frauen auf die Philosophie, in: Hausen, Karin / Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt / Main, 62-84.)